

**STAATSKAPELLE
BERLIN
1570**

STAATSOPER UNTER DEN LINDEN

**ABONNEMENT-
KONZERT
VII**

**LORENZO
VIOTTI**

DIRIGENT

**LEONIDAS
KAVAKOS**

VIOLINE

STAATSKAPELLE BERLIN

Mo 20. Mai 2024 19.00

STAATSOPER UNTER DEN LINDEN

Di 21. Mai 2024 20.00

PHILHARMONIE

PROGRAMM

Béla Bartók (1881–1945) VIOLINKONZERT NR. 2 SZ 112

I. Allegro non troppo

II. Andante tranquillo

III. Allegro molto

PAUSE

Antonín Dvořák (1841–1904) SINFONIE NR. 7 D-MOLL OP. 70

I. Allegro maestoso

II. Poco adagio

III. Scherzo. Vivace

IV. Finale. Allegro

Konzerteinführung jeweils 45 Minuten vor Beginn

»
MEINE GANZE MUSIK [...] IST EINE FRAGE VON INSTINKT UND GEFÜHL. MAN FRAGE NICHT, WARUM ICH DIES UND JENES SO UND NICHT ANDRES SCHRIEB.

DARAUF HABE ICH EINE EINZIGE ANTWORT: WIE ICH ES FÜHLTE, SO HABE ICH ES GESCHRIEBEN; LASSEN WIR DIE MUSIK SELBST REDEN, SIE SPRICHT JA KLAR GENUG UND IST STARK GENUG, UM SICH ZU BEHAUPTEN.

«

Béla Bartók

MODERNITÄT DER MUSIKSPRACHE, TRADITION DER FOLKLORE

MUSIK VON BARTÓK UND DVOŘÁK

TEXT VON Karsten Erdmann

Die Musikkultur des 20. Jahrhunderts ist außergewöhnlich reich an bedeutenden Violinkonzerten. Komponisten ganz unterschiedlicher ästhetischer Orientierung haben Werke geschaffen, die von den großen Virtuosen und dem Publikum gleichermaßen geschätzt werden und einen festen Platz im Konzertrepertoire gefunden haben. Die Reihe reicht von Elgar, Sibelius und Korngold über Prokofjew, Schostakowitsch, Strawinsky, Britten, Berg, Schönberg bis zu Henze, Penderecki, Gubaidulina. Bei allen diesen Autoren stehen die Violinkonzerte nicht am Rande des Schaffens, sondern zählen zu den idiomatischen Arbeiten, die zum Wesentlichen des Lebenswerkes gehören. Auch Komponisten bzw. Komponistinnen, die weniger im Zentrum der Wahrnehmung stehen als die genannten, haben bemerkenswerte Konzerte geschaffen, denen man gern öfter im Konzert begegnen würde: Etwa Gian Carlo Menotti, Nikolai Mjaskowsky oder die hervorragende polnische Komponistin und Geigerin Grazyna Bacewicz, die sieben Violinkonzerte komponiert hat.

Das zweite Violinkonzert von BÉLA BARTÓK nimmt in der Reihe der großen Konzerte des 20. Jahrhunderts

einen hervorragenden Platz ein. Exzellente kompositorische Gestaltung und geigerischer Anspruch machen das Werk immer wieder zu einer Herausforderung an Publikum und Interpreten.

Als Bartóks 2. Violinkonzert entstand, befand sich der Komponist auf der Höhe seiner Schaffenskraft. Geboren im Jahre 1881, begann Bartók schon in den ersten Lebensjahren mit dem Klavierspiel und dem Komponieren. Sein Lebenswerk beginnt in der Nachfolge von Liszt und Brahms, auch Richard Strauss' Musik hat den jungen Komponisten beeinflusst. Schon mit 26 Jahren war Bartók Professor für Klavierspiel in Budapest. Ähnlich wie Rachmaninow und Prokofjew verkörperte er noch einmal die im 20. Jahrhundert selten gewordene Union von Komponist und Interpret. Den Weg zu einem ganz eigenen Stil als Komponist beschritt Bartók etwa ab 1905, als er begann, die Folklore seiner ungarischen Heimat, aber auch die des Balkans, systematisch zu erforschen. Er sammelt, notierte, zeichnete auf (mittels des damals gebräuchlichen »Phonographen«) und ließ sich von der Musik der ländlichen Bevölkerung Ungarns zu seinen eigenen Kompositionen inspirieren. Béla Bartók ist wohl der einzige bedeutende Komponist des 20. Jahrhunderts, dem in seiner Tonsprache die Integration folkloristischer Materials auf eine Weise gelungen ist, dass sich Modernität der Musiksprache und Tradition der Folklore nicht nur nicht widersprechen, sondern dass gerade aus der Synthese beider Sphären die Einmaligkeit und Kraft der Musik entsteht – darin höchstens in der vorherigen Generation Leoš Janáček vergleichbar. Nichts bei Bartók ist vergleichbar mit dem salonhaften Folklorismus des 19. Jahrhunderts, etwa der »Ungarischen Tänze« von Johannes Brahms. Der Sprache Bartóks fehlt jede romantisierende Sentimentalität; sie ist keine leichte Kost, sondern bedarf immer wieder einer aufgeschlossenen Zuhörerschaft, die ihre oft eher herbe, kantige Schönheit zu schätzen weiß.

Béla Bartók VIOLINKONZERT NR. 2

ENTSTEHUNG 1937/38

URAUFFÜHRUNG 23. März 1939 in Amsterdam,

Concertgebouworkest, Solist: Zoltán Székely,

Dirigent: Willem Mengelberg

BESETZUNG Solo-Violine, 2 Flöten (2. auch Piccolo-Flöte),
2 Oboen (2. auch Englischhorn), 2 Klarinetten (2. auch Bassklarinetten),
2 Fagotte (2. auch Kontrafagott), 4 Hörner, 2 Trompeten,
3 Posaunen, Schlagwerk (Pauken, 2 Kleine Trommeln,
Große Trommel, 2 Becken, Triangel, Tamtam),
Celesta, Harfe, Streicher

Béla Bartóks Lebenswerk ist vielgestaltig. Da ist einmal die imponierende Fülle der Klavierkompositionen. Der »Mikrokosmos«, Bartóks große pädagogische Sammlung, führt vom allereinfachsten Stück für Anfänger bis zur konzertanten Virtuosität der abschließenden »Bulgarischen Tänze« und ist zugleich eine Einführung in den Stil des Komponisten. Auch andere Sammlungen von kleineren Stücken sind in pädagogischer Absicht verfasst, so die besonders schönen Stücke »Für Kinder«. Die Bagatellen op. 6 eröffnen einen bestechenden Ausblick auf die Moderne, nicht anders als die Suite op. 14. Die einzige Sonate des Komponisten (1926) fasziniert durch die Integration verschiedener Stilelemente – Folklore, motorischer Toccatenstil à la Prokofjew und Impulse etwa aus dem musikalischen Reich Paul Hindemiths finden zu großartiger Synthese. Schließlich sind zu erwähnen die drei Klavierkonzerte, die heute einen

festen Platz im Repertoire haben; alle Klavierwerke Bartóks (außer den pädagogischen) sind von eminenter technischer Schwierigkeit. Im kammermusikalischen Bereich sind es vor allem die sechs Streichquartette, die Sonate für Solo-Violine und ein so eminentes Meisterwerk wie die Sonate für zwei Klaviere und Schlaginstrumente, die Zeugnis ablegen vom konstruktiven Geist und emotionalem Tiefgang von Bartóks Komponieren.

Schließlich hat Béla Bartók eine Reihe von Orchesterwerken geschaffen, die zu den meistgespielten des Jahrhunderts gehören: Außer den Solokonzerten sind hier das Konzert für Orchester, die »Musik für Saiteninstrumente, Schlagzeug und Celesta« und das Divertimento für Streichorchester zu benennen. Aber auch die Bühne hat Bartók bedacht: Das Ballett »Der holzgeschnitzte Prinz« und die Oper »Herzog Blaubarts Burg« gehören zu seinen zentralen Kompositionen.

Das 2. Violinkonzert entstand 1936/37, kurz nach der »Musik für Saiteninstrumente, Schlagzeug und Celesta«. Bartók war zu diesem Zeitpunkt, was die Komposition für Violine und Orchester betrifft, nicht unerfahren: Das zweiseitige 1. Violinkonzert aus dem Jahre 1908 ist alles andere als ein tastendes Frühwerk. Freilich kam es erst 1958 zur Uraufführung, hat sich aber seitdem seinen Platz im Repertoire erobert. Auch die beiden Rhapsodien für Violine mit Orchesterbegleitung gehören ins Vorfeld des 2. Violinkonzerts. Dieses komponierte Bartók für den Geiger Zoltán Székely, der es unter der Leitung von Willem Mengelberg 1939 mit dem Concertgebouw-Orchester in Amsterdam uraufführte.

Das Werk entspricht in seiner Anlage durchaus klassischen Vorbildern: Einem längeren ersten Satz folgen zwei kürzere. Auch die Anlage der drei einzelnen Sätze weist Bezüge zur Tradition auf: Der Kopfsatz lässt sich unschwer als Sonatenhauptsatz deuten, der Mittelsatz besteht aus Varia-

tionen; und das Finale könnte man als Variationen-Rondo begreifen. Freilich steht das Werk der neoklassizistischen Ästhetik etwa Strawinskys denkbar fern. Bartók verfasst kein gebrochenes Imitat vergangener Formen, sondern verwandelt diese dem eigenen Ausdruckwillen an. Auch die harmonische Sprache ist ganz und gar »Bartók« – modale Themen und gänzlich chromatische Abschnitte fügen sich zusammen.

Bemerkenswert ist die Instrumentation des Werkes. Schaut man auf die Verwendung der Harfe: Sie eröffnet das Konzert, aber nicht etwa mit Arpeggien à la Smetanas »Mein Vaterland«, sondern eher grundierend wie ein Generalbass. Später kommt es zu äquilibristischen Kombinationen der Harfe mit Celesta und Holzbläsern. Auch die Behandlung der Solo-Violine ist sehr »speziell«. Im ersten Satz etwa ist das Instrument fast durchgängig im Einsatz – und sein Part ist technisch höchst anspruchsvoll. Vor allem die ständigen Doppel- und Dreifachgriffe in schnellem Tempo fordern äußerste technische Beherrschung, um zu verhindern, dass der Geigenklang zum Geräuschhaften entgleist (ein Element, das in Bartóks Musik ohnehin präsent ist). An einigen Stellen verlangt der Komponist auch Vierteltonintervalle, jenseits der üblichen chromatischen Skala.

Jeder der drei Sätze folgt einem speziellen Charakter: Der erste ist balladesk angelegt, der zweite beginnt im Gestus lyrischer Versonnenheit (der freilich in den folgenden Variationen erheblich verändert wird und erst am Schluss des Satzes zurückkehrt); das Finale eröffnet ein wild tänzerisches Thema. Im gesamten Konzert gibt es eine Fülle von Korrespondenzen (die Musik Bartóks, auch wo sie emotional auszubrechen scheint, ist architektonisch immer genau disponiert): Das Thema des ersten und des letzten Satzes ist – bei genauer Betrachtung – identisch, auch der Verlauf der Sätze ist verwandt; zweiter und dritter Satz entsprechen einander, indem beide die Variationsform verwenden. Auch hier bestätigt sich: Die so spontan expressive Sprache von

Bartóks Musik beruht auf durchdachter Architektur – gerade dies macht den Komponisten zum wirklichen »Klassiker«.

Nachzutragen bleibt, dass der Schluss des Werkes in zwei Fassungen existiert: Die ursprüngliche Fassung mit wild ausbrechenden Blechbläsern gefiel dem Interpreten nicht, der bis zum Schluss klingend präsent bleiben wollte, und so komponierte Bartók eine Variante, die heute zumeist Verwendung findet.

*

Antonín Dvořák gehörte schon zu seinen Lebzeiten zu den bekanntesten Komponisten seiner Epoche. Der Erfolg ist seinen Werken bis heute treu geblieben. Doch kann man nicht sagen, dass dies für das gesamte Lebenswerk zutreffen würde. Gerade das Kammermusikwerk des böhmischen Meisters hat lange im Schatten seiner populären Werke gestanden, etwa der 9. Sinfonie, des Violoncellokonzerts, der »Slawischen Tänze«. Die Einsicht, dass hier ein Korpus von Werken vorliegt, der qualitativ auf der Höhe der Kammermusik von Johannes Brahms steht (und diesen quantitativ überragt), hat sich erst langsam durchgesetzt.

Durchaus vergleichbar verhält es sich mit den Sinfonien Dvořáks. Ähnlich wie im Falle von Franz Schubert waren die frühen Sinfonien lange fast gänzlich unbekannt (wozu die selbstkritische Haltung des Komponisten nicht unwesentlich beigetragen hat). So konnte es geschehen, dass viele Jahre eine seltsame Nummerierung in Gebrauch war: Die heutige 6. galt als Nr. 1; die 7. als Nr. 2; die 5. firmierte als Nr. 3; die 8. Sinfonie als Nr. 4. Und die bekannteste von Dvořáks Sinfonien, »Aus der Neuen Welt«, galt als seine Nr. 5. Dass die markante Dritte im Konzertleben überhaupt nicht vorkam und lange brauchte, um gebührend wahrgenommen zu werden, gehört zu den großen »Ausfällen« der Dvořák-Rezeption.

Antonín Dvořák SINFONIE NR. 7

ENTSTEHUNG Dezember 1884 bis März 1885

URAUFFÜHRUNG 22. April 1885 in London,

Orchester der Royal Philharmonic Society,

Dirigent: Antonín Dvořák

BESETZUNG 2 Flöten (2. auch Piccolo-Flöte), 2 Oboen,

2 Klarinetten, 2 Fagotte, 4 Hörner, 2 Trompeten,

3 Posaunen, Pauken, Streicher

Antonín Dvořáks Musik besticht durch eine großartige Synthese. Eine unerschöpfliche Fülle von prägnanten Themen, kantablen »Melodien« begegnet meisterhaftem, steigerungsgesättigtem formalem »Bau«. Am Lebenswerk des Komponisten ist zu verfolgen, wie eine romantische Weiträumigkeit der frühen Werke – die mitunter ins Uferlose gerät – mit wachsender Meisterschaft immer mehr formaler Konzentration weicht, die der Schönheit und Vielfalt der thematischen Substanz nicht nur nichts nimmt, sondern diese erst Recht zur Geltung kommen lässt.

Die 7. Sinfonie zeigt Dvořák auf der Höhe seiner Meisterschaft – wir hören ein Werk von konzentrierter, überlegener formaler Disposition; gleichwohl ausgestattet mit einer Fülle bestechender Details.

Im Juni 1884 war Antonín Dvořák zum Ehrenmitglied der Royal Philharmonic Society in London ernannt worden, wobei damit der Wunsch der Gesellschaft nach einem neuen Orchesterwerk verbunden wurde. Dies kam Dvořáks eigenen Plänen entgegen – nach dem Erlebnis der 3. Sinfonie

»
**IN UNSERER FAMILIE
IST WIEDER
EIN NEUES OPUS
(EIN BUBE) MEHR!
ALSO SEHEN SIE,
EINE NEUE SYMPHONIE
UND EIN BUBE DAZU!
WAS SAGEN SIE ZU DIESER
SCHÖPFERISCHEN KRAFT?**

«

Antonín Dvořák
an seinen Verleger Fritz Simrock, 17. März 1885

seines Freundes und Förderers Johannes Brahms (1883) wollte er nach der vier Jahre zurückliegenden 6. Sinfonie wieder ein eigenes großes sinfonisches Werk vorlegen.

Nach kurzem Zögern begann er mit der Komposition, die am 17. März 1885 beendet war. Mit dem Verleger Simrock ergaben sich einige Querelen, da dessen Honorarangebot den Komponisten nicht zufriedenstellte – Dvořák begründete sein Verlangen nach einem angemessenen Vorschuss unter anderem mit den hohen Kosten für seinen Garten und die zu erwartende magere Kartoffelernte. Auch große Kunstwerke entstehen unter höchst »irdischen Bedingungen«! Die Uraufführung in London im April 1885 war dann ein großer Erfolg, der dem Werk seitdem treu geblieben ist.

Die Sinfonie begegnet uns in der üblichen vier-sätzigen Form. Aber ihre Sprache ist eine andere als die anderer Werke Dvořáks. Zwar ist der grundsätzlich freudige, optimistische Charakter der Musik dieses Komponisten auch hier zu vernehmen. Ja, er kommt vielleicht in der 7. Sinfonie besonders stark zur Geltung, da er sich vor einem eher dunklen Hintergrund behaupten muss – wie er im reifen sinfonischen Schaffen Dvořáks nur hier begegnet. Ist es der Blick auf Brahms, der die dramatischen und elegischen Töne angeregt hat, die wir hier vernehmen? Das scheint naheliegend, zumal einige kompositorische Mittel aus dem Reservoir Brahms' in Dvořáks Werk zur Anwendung gelangen; etwa die Holzbläser-Terzen oder einige harmonische Feinheiten. Doch nichts an der Sinfonie ist eine Imitation oder gar ein Plagiat. Es gehört zur Größe dieses Komponisten, dass wir in seinem Werk deutliche Anregungen nicht nur von Brahms, sondern etwa auch von Franz Schubert vernehmen – und dass trotzdem jeder Takt ganz und gar »Dvořák« ist.

Der erste Satz bedient sich der tradierten Sonatenform. Über einem Tremolo der Bässe erklingt das dunkle, unruhige Hauptthema, das meisterhaft zu einem ersten Höhepunkt gesteigert wird, bevor das beschwichtigend

ausschwingende Seitenthema erklingt. Über eine relativ kurze Durchführung wird die mit dem Kopfsthema einsetzende Reprise erreicht, die hier nicht elegisch wie zu Beginn des Satzes, sondern die Hörer geradezu katastrophenhaft anspringend in dröhnendem Tutti auftritt. Vor dem Ende des Kopfsatzes scheint dann für einen Moment mit schmetternden Hörnern und Trompeten die Wendung ins befreiende Dur vollzogen – aber das d-Moll des Kopfsthemas fährt dazwischen und lässt den Satz in erschöpfter Zerfahrenheit auslaufen.

Der zweite Satz beginnt mit einem choralartigen Holzbläusersatz. Fragende *Espressivo*-Figuren der Streicher folgen, und später hören wir ein Thema der Hörner – aus freien Variationen dieser Themen entfaltet sich das musikalische Geschehen, bis am Ende nach einem strahlenden Tutti-Höhepunkt das Anfangsthema wiederkehrt, nun aber von chromatischen Streicherfiguren grundiert, die ein Moment von Unruhe signalisieren; so dass der Satz in unentschiedenem Halbdunkel schließt.

Das Scherzo wartet mit einer besonderen kompositorischen Spezialität auf: Sein prägnantes Kopfsthema spielt mit einer Kombination von 6/4- und 3/2-Takt. Aus dieser Gegenüberstellung lebt das musikalische Geschehen, dessen schwungvolle Bögen an den entsprechenden Satz aus Schuberts »Großer C-Dur-Sinfonie« denken lassen. Auch im Mittelteil mit seinen Bläsermotiven scheint der Geist Schuberts lebendig: Wehmütig freundlicher Naturklang wie über einer weiten Landschaft. Über die Wiederholung des Hauptteiles legt sich kurz vor Schluss eine dunkle Wolke – eine fahle as-Moll-Episode ist zu hören. So endet dieser Satz, wie die vorhergehenden, nicht in ungebrochener Freudigkeit.

Auch das Finale der Sinfonie ist alles andere als ein »fröhlicher Beschluss«. Drei thematische Gestalten beherrschen den Satz. Eine sich drohend aufrichtende Figur der Celli, Hörner und Klarinetten steht am Beginn. Sie gerät binnen kurzem in heftige Konflikte mit einer zweiten The-

menfigur, einem energischen Anlauf der Streicher. Schließlich folgt das dritte Thema: Zum ersten Mal in der ganzen Sinfonie meldet sich die helle Dominanttonart A-Dur zu Wort. Wenn dieses Thema dann im strahlenden Tutti erklingt, scheint es, als ob nun endlich die dunklen Geister des Vergangenen, die sich im Laufe des Werkes immer wieder zu Wort meldeten, vertrieben sind. Aber weit gefehlt! Immer wieder drängt das bedrohliche Anfangsthema des Satzes heran, scheint sogar das letzte Wort zu behalten – erst ganz am Schluss beherrscht die D-Dur-Tonart triumphierend die Szene in Dvořáks vielleicht bedeutendster Sinfonie.



LORENZO VIOTTI

DIRIGENT

In seiner dritten Saison als Chefdirigent des Netherlands Philharmonic Orchestra präsentiert Lorenzo Viotti im Concertgebouw Amsterdam fünf Konzertprogramme mit Werken von Brahms, Verdi, Ravel und Dvořák, bis hin zu Musik von Mahler, Tschaikowsky, Rachmaninow, Sibelius und Schönberg; mit diesem Orchester ist auch eine Tournee nach Deutschland und Belgien geplant.

Als Chefdirigent der Dutch National Opera (DNO) Amsterdam führt er in der Saison 2023/24 mit einer Neuproduktion von »Il trittico« die Puccini-Trilogie in Zusammenarbeit mit Barrie Kosky fort, der Produktionen von »Turandot« und »Tosca« vorangingen. Mit »Lohengrin« wird er in Amsterdam auch seine erste Wagner-Oper dirigieren. Gastdirigate zahlreicher Konzertprojekte führen ihn in der kommenden Spielzeit unter anderem zu den Wiener Philharmonikern, mit denen er eine Tournee durch Deutschland, der Schweiz, Spanien und nach Monte Carlo unternehmen wird, sowie zu den Münchner Philharmonikern, der Staatskapelle Berlin, dem Danish National Symphony Orchestra Kopenhagen und nach Japan zum Tokyo Symphony Orchestra. Am Teatro alla Scala di Milano steht eine Neuproduktion von »Simon Boccanegra« in der Regie von Daniele Abbado auf dem Programm, am Opernhaus Zürich wird er die Wiederaufnahme von »Die Csárdásfürstin« dirigieren.

Lorenzo Viotti wurde in Lausanne in eine französisch-italienische Musikerfamilie hineingeboren. Er studierte Klavier, Gesang, sowie Schlagzeug in Lyon und besuchte

OPER ON AIR.

IMMER SAMSTAGS,
20 UHR

radio **3** rbb

Orchesterdirigierkurse bei Georg Mark in Wien, wo er gleichzeitig als Schlagzeuger in verschiedenen großen Orchestern, unter anderem den Wiener Philharmonikern, auftrat. Seine Dirigentenausbildung schloss er bei Nicolas Pasquet an der Hochschule für Musik »Franz Liszt« in Weimar ab. Er hat mehrere bedeutende Dirigierwettbewerbe gewonnen, darunter den Nestlé Young Conductors Award bei den Salzburger Festspielen 2015, den 11. internationalen Dirigentenwettbewerb des Orquestra de Cadaqués und den Dirigierwettbewerb beim MDR Sinfonieorchester. Lorenzo Viotti war Chefdirigent des Gulbenkian Orchestra Lissabon. 2017 erhielt er bei den International Opera Awards in London die Auszeichnung als »Newcomer des Jahres«.



LEONIDAS KAVAKOS

VIOLINE

Leonidas Kavakos arbeitet weltweit als Künstler mit den bedeutendsten Orchestern und Dirigent:innen zusammen und tritt als Solist in den wichtigsten Konzertsälen und Festivals auf. Orchester, mit denen er häufig auf der Bühne steht, sind u. a. die Wiener Philharmoniker, die Berliner Philharmoniker, das Royal Concertgebouw Orchestra Amsterdam, das London Symphony Orchestra und das Gewandhausorchester Leipzig. Dazu verbindet ihn eine enge Zusammenarbeit mit der Sächsischen Staatskapelle Dresden, dem Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, den Münchner Philharmonikern und dem Budapest Festival Orchestra, dem Orchestre de Paris, der Academia Nazionale di Santa Cecilia und der Filarmonica della Scala. In den letzten Jahren ist es ihm gelungen, sich ein Profil als Dirigent zu erarbeiten und dirigierte das New York Philharmonic Orchestra, das Houston Symphony Orchestra, das Dallas Symphony Orchestra, das Gürzenich-Orchester Köln, die Wiener Symphoniker, das Orchestre Philharmonique de Radio France, das Chamber Orchestra of Europe, das Orchester des Maggio Musicale Fiorentino, die Filarmonica Teatro La Fenice, das Danish National Symphony Orchestra und das Israel Philharmonic Orchestra.

Als Exklusivkünstler bei Sony Classics veröffentlichte Leonidas Kavakos Aufnahmen wie das Beethoven-Violinkonzert, das er mit dem Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks dirigierte und spielte, sowie die Wiederveröffentlichung seiner 2007 erschienenen Gesamtaufnahme der Beethoven-Sonaten mit Enrico Pace, für die er zum Echo-Klassik-Instrumentalisten

LEONIDAS KAVAKOS

BEI SONY CLASSICAL

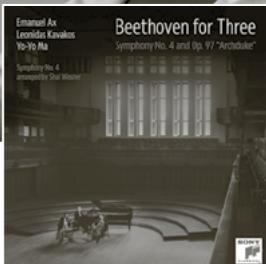


BACH VIOLINKONZERTE

Die Neueinspielung von Bachs Violinkonzerten, mit Leonidas Kavakos und seinem Apollon Ensemble.

„sehr transparenter Klang von kammermusikalischem Charakter ... Agilität und Facettenreichtum ... subtil und mit leichter Hand“
Fono Forum, Musik & Klang

★★★★★



BEETHOVEN FOR THREE SINFONIE NR. 4 & OP. 97

Das dritte Album des einzigartigen Trios aus Leonidas Kavakos, Yo-Yo Ma am Cello und Emanuel Ax am Piano mit Beethovens 4. Sinfonie, speziell für diese Besetzung arrangiert von Shai Wosner, sowie einer Neuaufnahme des Erzherzog-Trios.



BEETHOVEN VIOLINKONZERT

Beethovens Violinkonzert in einer herausragenden Aufnahme mit Leonidas Kavakos und dem Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks. Das ergänzende Septett op. 20 spielt Kavakos mit ausgewählten Mitgliedern des Orchesters, die Variationen über Volksweisen op. 105, 107 mit seinem langjährigen Klavierpartner Enrico Pace.

Ebenfalls erhältlich:

BEETHOVEN FOR THREE SINFONIE NR. 6



BEETHOVEN FOR THREE SINFONIE NR. 2 UND 5



des Jahres gekürt wurde. Geboren und aufgewachsen in einer musikalischen Familie in Athen, leitet er jährlich einen Meistertkurs für Violine und Kammermusik in seiner Heimatstadt, der Geiger:innen und Ensembles aus der ganzen Welt anzieht. Er spielt die Stradivari-Violine »Willemotte« von 1734.



leonidaskavakos.com sonyclassical.de
Foto © Gregor Hohenberg/Sony Music Entertainment



STAATS- KAPELLE BERLIN



SIMON RATTLE

DIRIGENT

MEZZOSOPRAN Magdalena Kožená

TENOR Stephan Rügamer, Florian Hoffmann

BARITON Arttu Kataja

BASS Jan Martiník

17/18 JUNI 24

Kurt Weill DIE SIEBEN TODSÜNDEN

Anton Bruckner SINFONIE NR. 4 ES-DUR »ROMANTISCHE«

17. Juni 2024 19.00

STAATSOPER UNTER DEN LINDEN

18. Juni 2024 20.00

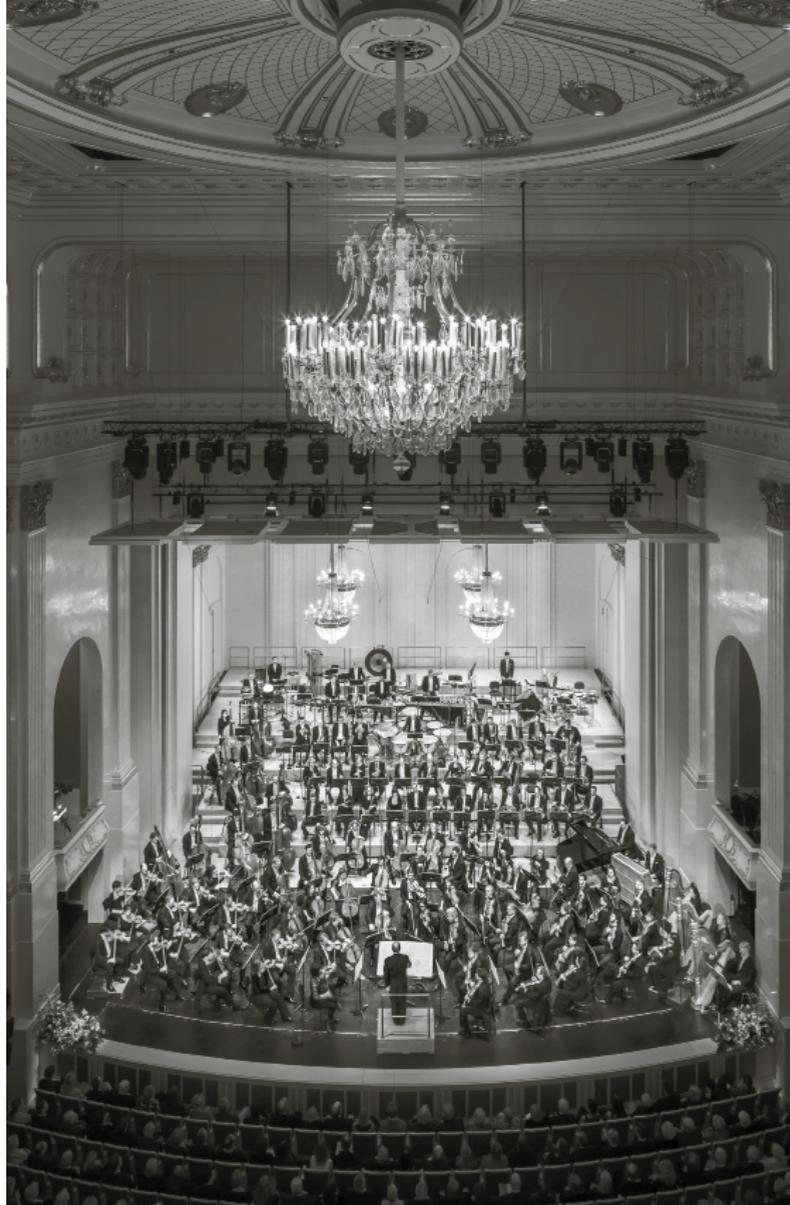
PHILHARMONIE

STAATSKAPELLE BERLIN

Mit einer Tradition von mehr als 450 Jahren zählt die Staatskapelle Berlin zu den ältesten Orchestern der Welt. Als Hofkapelle von Kurfürst Joachim II. von Brandenburg 1570 ins Leben gerufen, fand das Ensemble mit dem durch Friedrich II. von Preußen initiierten Bau der Königlichen Hofoper Unter den Linden 1742 seine künstlerische Heimat; seither ist es dem Opernhaus im Herzen Berlins fest verbunden.

Bedeutende Musikerpersönlichkeiten leiteten den Opernbetrieb sowie die seit 1842 regulär stattfindenden Konzertreihen des Orchesters: Dirigenten wie Gaspare Spontini, Felix Mendelssohn Bartholdy, Giacomo Meyerbeer, Felix von Weingartner, Richard Strauss, Erich Kleiber, Wilhelm Furtwängler, Herbert von Karajan, Franz Konwitschny und Otmar Suitner prägten die Spiel- und Klangkultur der Staatskapelle Berlin.

Von Ende 1991 bis zum Januar 2023 stand Daniel Barenboim als Generalmusikdirektor an der Spitze der Staatskapelle Berlin. Zahlreiche Gastspiele in Europa, Israel, Japan und China sowie in Nord- und Südamerika haben die herausragende Stellung der Staatskapelle Berlin wiederholt unter Beweis gestellt. Die Darbietung sämtlicher Sinfonien und Klavierkonzerte von Beethoven in Wien, Paris, London, New York und Tokio sowie Sinfonie-Zyklen von Schumann und Brahms, die Präsentation aller großen Bühnenwerke Richard Wagners anlässlich der Staatsopern-FESTTAGE 2002 und die dreimalige Aufführung von Wagners »Ring des Nibelungen« in Japan gehörten hierbei zu den herausragenden Ereignissen. 2007 folgte unter der Leitung von Daniel Barenboim und Pierre Boulez ein zehnteiliger Mahler-Zyklus in der Berliner Philharmonie, der auch im Musikverein Wien sowie in der



New Yorker Carnegie Hall zur Aufführung gelangte. Zu den Höhepunkten der letzten Jahre zählten auch ein neunteiliger Bruckner-Zyklus, ebenfalls in Wien im Juni 2012, sowie konzertante Aufführungen von Wagners »Ring« bei den Londoner Proms im Sommer 2013. Der gefeierte Bruckner-Zyklus wurde auch in der Suntory Hall Tokio, in der Carnegie Hall New York sowie in der Philharmonie de Paris präsentiert.

Zahlreiche CD- und DVD-Aufnahmen, gleichermaßen Oper wie Sinfonik, dokumentieren die hohe künstlerische Qualität der Staatskapelle Berlin. Zuletzt erschienen Gesamteinspielungen der Sinfonien von Bruckner, Brahms und Schumann unter der Leitung von Daniel Barenboim, darüber hinaus Aufnahmen der Klavierkonzerte von Chopin, Liszt und Brahms sowie von Werken von Strauss, Sibelius, Tschaikowsky, Dvořák, Elgar und Debussy. Aufzeichnungen ausgewählter Bühnenwerke, u. a. von Wagner, Verdi, Rimsky-Korsakow, Berg und Strauss, wurden ebenso veröffentlicht. Anlässlich des 450-jährigen Bestehens der Staatskapelle Berlin erschien 2020 eine CD-Edition mit historischen und aktuellen Aufnahmen, zudem wurde dieses Jubiläum durch eine Buchpublikation und eine Ausstellung begleitet.

In der Spielzeit 2022/23 gastierte die Staatskapelle Berlin mit Sinfoniekonzerten in Japan und Südkorea sowie in Dänemark, Wien und Paris; die Tournee nach Asien stand unter der musikalischen Leitung von Christian Thielemann, der im Herbst 2022 auch eine Neuproduktion von Wagners »Ring« an der Staatsoper dirigierte. Ende 2023 war die Staatskapelle Berlin im Zuge einer Gastspielreise in vier bedeutenden Musikzentren in Kanada und den USA mit den vier Brahms-Sinfonien zu erleben.

Im September 2023 wurde Christian Thielemann zum neuen Generalmusikdirektor der Staatskapelle Berlin berufen; mit Beginn der Saison 2024/25 wird er sein Amt antreten.

WWW.STAATSKAPELLE-BERLIN.DE

FLUXFM



MODUS OPERANDI DER PODCAST DER STAATS OPER UNTER DEN LINDEN

Zusammen mit dem Berliner Radiosender FluxFM nehmen wir Sie im neuen Podcast »Modus Operandi« mit hinter die Kulissen der Staatsoper Unter den Linden, vermitteln Einblicke in unsere tägliche Arbeit und stellen die Menschen vor, ohne die ein Opernabend undenkbar wäre.

Jeden Monat in einer neuen Folge auf FluxFM und überall da, wo es Podcasts gibt.



1. VIOLINE Wolfram Brandl, Roeland Gehlen, Tobias Sturm, Susanne Schergaut, Juliane Winkler, Susanne Dabels, Michael Engel, André Witzmann, Eva Römisch, David Delgado, Andreas Jentsch, Serge Verheylewegen, Rüdiger Thal, Martha Cohen, Rachel Buquet*, Katarzyna Szydłowska**
2. VIOLINE Knut Zimmermann, Lifan Zhu, Johannes Naumann, Sascha Riedel, Beate Schubert, Franziska Dykta, Sarah Michler, Milan Ritsch, Laura Volkwein, Yunna Weber, Laura Perez, Nora Hapca, Asaf Levy, Yan Li*
- BRATSCHÉ Volker Sprenger, Holger Espig, Katrin Schneider, Sophia Reuter, Boris Bardenhagen, Wolfgang Hinzpeter, Helene Wilke, Maria Körner, Bella Chich, Carlos Nicolay Roldán*, Guilherme Margues Caldas*, Olivera Mladenovic-Stanic**
- VIOLONCELLO Andreas Greger, Sennu Laine, Isa von Wedemeyer, Minji Kang, Ute Fiebig, Tonio Henkel, Amke Jorienke te Wies, Joan Bachs, Alejandro Viana Herreros*, Mahiro Kurokawa*
- KONTRABASS Christoph Anacker, Axel Scherka, Robert Seltrecht, Alf Moser, Harald Winkler, Martin Ulrich, Alberto Javier Habas Sabariego*, Emre Ersahin*
- HARFE Stephen Fitzpatrick
- FLÖTE Claudia Stein, Christiane Hupka
- OBOE Cristina Gómez, Michael Hertel
- KLARINETTE Tibor Reman, Ann-Kathrin Zachrias**
- FAGOTT Holger Straube, Frank Heintze
- HORN Karsten Hoffmann, Thomas Jordans, Axel Grüner, Frank Demmler
- TROMPETE Mathias Müller, Noemi Makkos
- POSAUNE Joachim Elser, Jürgen Oswald, Diogo Mendes*
- TUBA Thomas Keller, Yuki Takebayashi*
- PAUKEN Stephan Möller
- SCHLAGZEUG Dominic Oelze, Matthias Marckardt

* Orchesterakademie bei der Staatskapelle Berlin

** Gast

IMPRESSUM

HERAUSGEBERIN Staatsoper Unter den Linden

INTENDANT Matthias Schulz

GESCHÄFTSFÜHRENDER DIREKTOR Ronny Unganz

REDAKTION Detlef Giese / Dramaturgie der Staatsoper Unter den Linden

Der Einführungstext von Karsten Erdmann ist ein Originalbeitrag
für dieses Programmheft.

FOTOS Jan Willem Kaldenbach (Lorenzo Viotti), Marco Borggreve
(Leonidas Kavakos), Markus Ebener (Staatskapelle Berlin)

LAYOUT Dieter Thomas nach Herburg Weiland, München

HERSTELLUNG Katalogdruck Berlin

DRUCK Druckhaus Sportflieger, Berlin



ILTA The
Found
ation.
Musik für eine bessere Zukunft

**FREUNDE
& FÖRDERER**
STAATSOOPER
UNTER
DEN LINDEN

M D C C X L I I I



**STAATS
OPER
UNTER
DEN
LINDEN**